

schem Gebiet ausgeführt und vor allem „Hetzplakate und Transparente“ gewaltsam entfernt.

W., der von 1981 bis 1990 als Oberassistent im Militärgeschichtlichen Institut der DDR gearbeitet hat und danach vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg/Potsdam übernommen wurde, hat ein gut gegliedertes, materialreiches und in der Argumentationskette schlüssiges Buch vorgelegt. Darin zeigt er minutiös auf, daß die DDR in alle militärischen Vorbereitungen des Warschauer Paktes eingebunden war, mit einigen Einheiten an dem von den Sowjets gegen den Willen der Prager Reformkommunisten durchgeführten Manöver „Šumava“ im Juni teilnahm und die geheimen Vorbereitungen für die „Operation Donau“ übereifrig vorantrieb. Um den 25. Juli 1968 stand fest, daß die NVA mit zwei Divisionen den Einmarsch zu unterstützen haben würde, für den alle notwendigen Vorbereitungen getroffen wurden. Als sich zwischen dem 15. und 17. August die „Falken“ im Politbüro der KPdSU durchsetzten, rückten die NVA-Einheiten mit 16500 Mann in ihre Aufmarschräume ein, in denen sie dann bis zum 21. Oktober 1968 verblieben. Bei der von großem Propagandaaufwand begleiteten Rückverlegung in ihre Heimatstandorte wurde freilich der Eindruck verbreitet, daß die NVA-Truppen direkt aus der ČSSR kämen.

Welche Gründe gaben den Ausschlag, die ideologisch und waffentechnisch bestens vorbereiteten beiden Elitedivisionen der NVA dann doch nicht eingreifen zu lassen? Trotz der nach der Wende zusätzlich genährten Spekulation, Ulbricht selbst oder Verteidigungsminister Hoffmann hätten im Kreml interveniert, um in der ČSSR keine Erinnerungen an den deutschen Einmarsch des Jahres 1938/39 wach werden zu lassen, verfielt W. überzeugend die These, daß die bereits vor dem 21. August nur als zweite Staffel oder gar als Reserve vorgesehenen DDR-Verbände nach der militärisch vergleichsweise unproblematischen, fast widerstandslosen Besetzung der ČSSR nicht benötigt wurden und ausschließlich in Moskau die Entscheidung fiel, sie auch wegen möglicher internationaler Verwicklungen nicht mehr unmittelbar eingreifen zu lassen (S. 144ff.). Dennoch haben trotz politischer und beruflicher Konsequenzen fast 250 Offiziere und Soldaten die Befehle verweigert oder Kritik an der Beteiligung der DDR bei der Zerschlagung des reformkommunistischen Experiments geäußert und sind aus der SED ausgeschlossen und als Gemeine entlassen worden; 3358 Fälle von „parteifeindlichem“ oder „parteischädigendem Verhalten“ wurden unter der Zivilbevölkerung verfolgt (S. 182f.).

Der lesenswerten Studie, die auch sprachlich-stilistisch ein erfreulich hohes Niveau aufweist, wurden auf 85 Seiten über 40 Dokumente beigegeben, die bis auf wenige Ausnahmen bislang nicht publiziert waren. Die gerade eine Seite umfassende Auswahlbibliographie und das Fehlen eines Personenregisters stellen die Schwachpunkte des Buches dar. Es bestätigt im großen ganzen auch die Ergebnisse der beiden tschechischen Autoren A. Benčík und J. Madry, die in ihren 1994 veröffentlichten Monographien zur „Operace Dunaj“ bzw. zum Verhalten der tschechoslowakischen Streitkräfte bei der Okkupation zu vergleichbaren Ergebnissen kommen. Weiteren Spekulationen um den Einmarsch von NVA-Kampftruppen in der ČSSR sollte damit jedenfalls der Boden entzogen sein.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

**Pomorze – trudna ojczyzna.** Kształtowanie się nowej tożsamości 1945–1995. [Pommern – eine schwierige Heimat. Das Entstehen einer neuen Identität 1945–1995.] Hrsg. von Andrzej Saksón (Ziemie zachodnie – Studia i materiały, 17.) Verlag Instytut Zachodni. Poznań 1996. 400 S., dt. Zufass.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stand Polen in den sog. Wiedergewonnenen Gebieten vor der Herausforderung, die dort ansässige heimische und nicht vertriebene

Bevölkerung mit den Neuansiedlern aus dem ehemaligen Ost- und Nordostpolen zu integrieren. Der vorliegende Band, der die Ergebnisse einer Tagung des Posener Westinstituts und des Stolper Museums von Mittelpommern (Muzeum Pomorza Środkowego) zusammenfaßt, bilanziert in 17 Beiträgen und einer Diskussionszusammenfassung die vergangenen 50 Jahre in Pomorze, d. h. im polnischen Küstengebiet, in bezug auf die Integration von Polen, Kaschuben, Deutschen mit der dort angesiedelten nordostpolnischen und ukrainischen Bevölkerung und in bezug auf die Frage nach der Gestaltung einer neuen Identität gemäß dem Konzept der „kleinen Heimatländer“, d. h. einer regionalen Identität. Der polnische Begriff „Pomorze“ läßt sich weitaus stärker differenzieren und ist dabei umfassender als die deutsche Bezeichnung „Pommern“, da neben Hinterpommern bzw. dem heutigen Westpommern und Pommerellen bzw. Westpreußen oft auch noch Ostpreußen darunter subsumiert wird.

Eingangs erörtert Gerard Labuda die Definition von „Nationalismus“ und die Erwägungen, wie nationales Bewußtsein entsteht. Zygmunt Szultka und Leszek Belyt beschäftigen sich in ihren Studien mit der Anzahl der kaschubischen Bevölkerung in Westpreußen im 19. Jh. und der Darstellung der Kaschuben in der preußischen Sprachstatistik nach 1914. Nach diesen eher einführenden Darlegungen untersucht Bogdan Koszel die internationalen Voraussetzungen und Bedingtheiten bei der Übernahme der Wiedergewonnenen Gebiete, und Dariusz Matelski stellt die Position der katholischen Kirche dar. Andrzej Sakson diskutiert Integrations- und Desintegrationsprozesse in der Gesellschaft des polnischen Küstengebiets nach 1945; Marek Latoszek erläutert die dortige, aus der unterschiedlichen Bevölkerungsherkunft resultierende Vielzahl der Kulturen zwischen 1945 und 1995 vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels. An diese die Region insgesamt betrachtenden soziologischen Studien schließt sich der Beitrag Hieronim Rybicki an, der die Rolle der polnischen heimischen Bevölkerung in der Gesellschaft des heutigen Westpommern zwischen 1945 und 1958 analysiert. Dem Verhältnis der polnischen Verwaltung zur deutschen Bevölkerung ist eine Studie Zenon Romanows gewidmet; Edward Włodarczyk beschreibt die Beziehungen zwischen deutschen und polnischen Einwohnern in Stettin im Jahre 1945. Vertreibung bzw. Ausreisen der deutschen Bevölkerung aus Pommern, Ermland und Masuren zwischen 1945 und 1959 werden von Stanisław Jankowiak dargestellt. Drei Beiträge vertiefen die Problematik am Beispiel der Kaschuben des Bütower (Bytów) Gebietes: Jadwiga Kucharska untersucht ihre Identifizierung mit der Heimat unter den Bedingungen einer kulturellen Differenzierung, Karolina Literska die Migration in die Bundesrepublik zwischen 1971 und 1975 und Stanisław Literski die Rolle der Mischehen für die Gesellschaftsintegration zwischen 1945 und 1965.

Den neu angesiedelten Bevölkerungsgruppen sind die drei abschließenden Studien gewidmet. Tadeusz Gaszold stellt die Ansiedlung der Bevölkerung aus den nordöstlichen Kreisen der polnischen Zweiten Republik zwischen 1945 und 1948 dar, Rafał Galuba beschreibt die Aussiedlung der Ukrainer in die Wiedergewonnenen Gebiete im Rahmen der „Aktion Weichsel“, und schließlich skizziert Roman Drozd die Anfänge der Integration der ukrainischen Bevölkerung in diesen Gebieten.

Die anschließende Zusammenfassung einer Diskussion während der Tagung zwischen Vertretern der in den Bezirken von Köslin (Koszalin) und Stolp (Słupsk) lebenden Bevölkerung, Journalisten und Historikern resümiert nicht nur die Ergebnisse der einzelnen Beiträge, sondern sie rundet den Band insofern ab, als sie auch die heutigen Probleme und Herausforderungen des Zusammenlebens der verschiedenen Bevölkerungsteile und der Bildung einer Pomorze-Identität anreißt.

Der vorliegende Band wird durch eine deutsche Zusammenfassung, die die gering gekürzte Übersetzung der Einleitung darstellt, sowie durch ein Orts- und Personenverzeichnis abgeschlossen. Obwohl in dem Band der Begriff „Pomorze“ nicht immer ein-

deutig verwendet und auch nicht auf die politischen Bedingungen für die Ansiedlung fremder Bevölkerung eingegangen wird, ist er dennoch nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Geschichte dieser Region und ihrer Gesellschaft nach 1945, sondern er zeigt auch deutlich die Probleme der Integration, die durch die Westverschiebung Polens und die Ansiedlung der aus den polnischen Ostgebieten umgesiedelten Bevölkerung für den polnischen Staat und die Gesellschaft entstanden sind. Es bleibt zu hoffen, daß er zu weiteren Forschungen über die Identität und Integration der Bevölkerung in den sog. Wiedergewonnenen Gebieten anregen wird.

Mettmann

Heidi Hein

**Bohdan Koziello-Poklewski: Narodowosocjalistyczna Niemiecka Partia Robotnicza w Prusach Wschodnich 1921–1933.** [Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Ostpreußen 1921–1933.] (Rozprawy i Materiały Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, 150.) Olsztyn 1995. 160 S., dt. Zussass.

Während im westlichen Deutschland die Entwicklung des Nationalsozialismus in regionalgeschichtlichen Untersuchungen seit Jahrzehnten große Aufmerksamkeit findet und die Jahre der NS-Herrschaft stellenweise die am intensivsten bearbeitete Epoche der Landesgeschichtsforschung sind, kann ein vergleichbares Interesse für Altostdeutschland ansatzweise allenfalls für Schlesien festgestellt werden. Zu Ostpreußen jedenfalls wäre bisher eigentlich nur die Studie von Dietrich Hertz-Eichenrode von 1969 über Politik und Landwirtschaft in Ostpreußen zu nennen, die dieses Thema berührt. Die ältere deutsche Landesgeschichtsschreibung hatte um diesen Zeitraum einen Bogen geschlagen oder sich in Rechtfertigungsversuchen verstrickt wie etwa Fritz Gause in seiner Geschichte der Stadt Königsberg. Auf seiten der polnischen Regionalgeschichtsforschung fehlte lange Zeit der Impuls, sich mit dem Nationalsozialismus vor 1939 differenzierter auseinanderzusetzen. Die Studie von Koziello-Poklewski nimmt sich daher der längst überfälligen Untersuchung des Nationalsozialismus in Ostpreußen an. Freilich – um es vorwegzunehmen – geht der Vf. in seiner Darstellung kaum über das hinaus, was aus der deutschen Forschung bereits bekannt ist. Einschränkend muß auch gesagt werden, daß er sich auf eine enge institutionengeschichtliche Betrachtung der NSDAP bis zur Machtübernahme beschränkt und sozialgeschichtliche Fragestellungen auf die Wiedergabe der Wahlergebnisse und eine Analyse der Mitgliedschaft der NSDAP begrenzt.

Im ersten Abschnitt skizziert der Vf. die Entwicklungslinien der Wahlergebnisse in Ostpreußen von der linken Mehrheit in den Wahlen zur Nationalversammlung 1919 über den Umschwung zu einer konservativen Mehrheit seit 1921 und die erneuten Erfolge der linken Parteien nach 1925 bis zum Aufstieg der NSDAP. Bemerkenswert ist, daß diese 1928 im Wahlkreis Ostpreußen mit 0,8% das schlechteste Ergebnis im Reichsmaßstab erzielte, aber bereits 1930 mit 22,5% in Ostpreußen als einzigem Wahlkreis die relative Mehrheit erlangte. Regionalgeschichtlich interpretiert wird dieses Phänomen bei K.-P. allerdings kaum, zumal sich das schlechte Abschneiden 1928 mit Blick auf andere rechte Gruppierungen doch relativiert; es läßt sich aber erkennen, daß von der Grenzlandsituation und der Krise der Landwirtschaft wichtige Impulse für den Erfolg der NSDAP ausgingen, die bei den kommenden Wahlen dann deutlich über dem Reichsdurchschnitt lag. Die Verluste der NSDAP von den Juli- zu den Novemberwahlen 1932 erklärt der Vf. durch den Königsberger „Aufstand“ der SA am 31. Juli, berücksichtigt aber nicht ähnliche Vorgänge im übrigen Reichsgebiet. Darin spiegelt sich eine weitere Schwäche der Studie, die es häufig an passenden Vergleichsmaßstäben fehlen läßt und damit auch nicht auf die Frage nach den Spezifika der Entwicklung der NSDAP in Ostpreußen – trotz des im Vorwort formulierten Anspruchs – antworten kann.